

nannt, und seiner Ehefrau war übel mitgespielt worden. Gegen Mitternacht wurden sie plötzlich durch einen ganz fürchterlichen Lärm aufgeschreckt, dessen Bedeutung dem Bauer alsbald klar war. Ebenso genau wußte er, daß er dem Ruf: „Heraus mit'm Eglhofbauern!“ zu folgen hatte. Als er oben am Schlafkammerfenster zum Vorschein kam, empfing ihn ein ungeheures Johlen, Pfeifen und Grölen, in das sich das Gebrüll seines in den Ställen wildgewordenen Rindviehs mischte. Im roten Flackerschein der Pechfackeln sah er die schwarzen, unförmlichen Gestalten in einem Haufen vor seinem Hause versammelt.

Die Haberer — das niederbayrische Femgericht.

Keiner war natürlich zu erkennen. Sie hatten teils Kartoffelsäcke, teils alte Strümpfe mit herausgeschnittenen Löchern für die Augen über die Köpfe gezogen, und was sonst an abenteuerfreudiger Dorfjugend mitgezogen war, hatte sich die Gesichter geschwärzt. Das ganze Orchester war beisammen und vollführte eine schauerliche Katzenmusik mit blechernen Topfdeckeln, Kindertrompeten und Feuerhaken, die auf alten Töpfen trommelten, die Potschamberln nicht zu vergessen, wie diese bescheidenen Gefäße seit der Franzosenzeit noch heute im Lande Bayern heißen.

Wie auf Kommando hörte der Radau auf, der Anführer auf seinem schweren Roß in der Mitte des Volkshaufens hielt die Anklagerede. Es war ein ziemliches Sündenregister, das dem Bauer, der kreideweiß unter seiner Zipfelmütze hervorstierte, in den nach uralter Tradition genau festgelegten Worten vorgehalten wurde. Auch sein Eheweib, die Kreszenz, wurde nicht schlecht hergenommen, denn sie, die frühere liederliche Dienstmagd, bis der Witwer sie geheiratet hatte, schien noch immer nach den Knechten zu schielen. Kaum war die Rede zu Ende, setzte das Hafendeckel-Konzert aufs neue ein, irgendein Lausbub entdeckte das Fenster zur Vorratskammer, die sofort gestürmt wurde, und — es mag sein, daß einer der Ha-

berer unvorsichtig mit seiner Pechfackel umgegangen war, die Scheune ging beim Abzug der johlenden Menge in Flammen auf. Der Feuerschein leuchtete weit über das einsame Moos, denn der Eglhof lag auf dem Wege nach Schleißheim. Aus naheliegenden Gründen konnte die Dachauer freiwillige Feuerwehr nicht ausrücken; so schnell konnten die Kartoffelsäcke nicht mit den Feuerwehrhelmen vertauscht werden. So kam es, daß die kleine, sechs Mann starke Wehr aus Ampermoching mit ihrer wackligen Spritze grade nur das Haus und die gemauerten Ställe retten konnte, alldieweil es auch der Himmel barmherzig meinte und kein Lüftchen wehte.

Nach jedem Haberfeldtreiben pflegte der Betroffene zwar anfangs zu schwören, daß er die Saukerle schon kriegen werde, wenn es jedoch zur Anzeige beim Amtsgericht kommen sollte, schwieg er auf einmal. Nur in den seltensten Fällen konnte man einen oder den andern Haberer überführen, die Vermummung und die verstellten Stimmen ließen nur Vermutungen zu. Diesmal ging die Geschichte aber doch anders aus, und zwar war's die Kreszenz, die den Alten aufmutzte, die Haberer zu verklagen und es ihnen gehörig zurückzugeben. Ha, sie hatte nichts von dem vergessen, was sie ihr alles vorgehalten hatten, die g'scherten Rammel, die schiachen. Und sie wußte, daß sie drei von den ärgsten Schreiern kriegen würden. Während ihr Mann oben am Fenster stand und die Schmähreden über sich ergehen lassen mußte, hatte sich die Kreszenz heimlich einen alten Sack übergestülpt und war hinuntergeschlichen. Einige Haberer hatten ja Weiberröcke an, um nicht erkannt zu werden, auch der Hetz wegen, außerdem war die Nacht stockdunkel. Sie pirschte sich an ein paar Gestalten heran und zog ihnen, die ganz in ihrer blechernen Hafendeckelmusik schwelgten, die Messer aus den hinteren Taschen. Sie hatte Glück, denn in zweien war der volle Name in den Horngriff eingekerbt, während das dritte ein sehr schönes Muster in eingelegtem